

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 3 (1927)
Heft: 52

Artikel: Des Indianers Liebeswerben
Autor: Traven, B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-758091>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Des Indianers Liebeswerben

Wir entnehmen diesen illustrierten Aufsatz mit Genehmigung der Büchergilde Gutenberg, Berlin (Geschäftsstelle Zürich, Sautscherstr.), aus dem Werke von B. Traven: „Land des Frühlings“, eine Reise in Mexiko.

Wenn ein junger Bursche sich entschlossen hat, eine Familie zu gründen, so sieht er sich nach einer Gefährtin um. Er fragt sie nicht, denn sie würde ihm nicht antworten, auch wenn sie ihn gern leiden mag.

Er versucht nun, ihr irgendwo nahe zu sitzen. An einem schönen Abend wird sie vielleicht auf einer rohen Holzbank sitzen, oder auf einem umgestürzten Baum, oder auf der Rasenfläche. Er hat zu warten, bis es sich gerade trifft, daß sie irgendwo sitzen will. Und häufig genug wird sie wohl ahnen oder fühlen, was er will, und sie

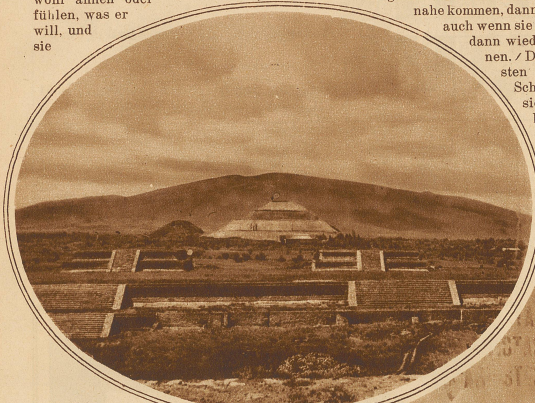
näher zu ihr hin. Steht sie nicht auf, so will sie damit andeuten, daß sie ihm nicht abgeneigt ist. Ob sie ihm geneigt ist, weiß sie noch nicht. Sie kann immer noch aufstehen und fortgehen, sobald er näherrückt. Es kann ja sein, daß sie seinen Geruch nicht vertragen kann, was sie jetzt ja noch nicht weiß.

Er rückt wieder einen Schritt näher, und wenn sie nicht aufsteht, so mag sie ihn wohl gut leiden.

Um bis zu diesem Punkt zu kommen, hat er vielleicht drei oder vier Abende verbracht. Würde er gleich am ersten Abend auf so wenige Schritte nahe kommen, dann würde er sie verjagen, auch wenn sie ihn gern hat, und er hat dann wieder von vorn zu beginnen. / Dann kommt er am nächsten Abend wieder einen Schritt näher, und bleibt sie immer noch sitzen, so heißt das, er ist willkommen als Freier. Endlich sitzen sie nur noch drei bis vier Schritte getrennt von-



Ein Teil der Pyramide des Gottes Quetzalcoatl. Die Verzierungen zeigen die hochentwickelten Fähigkeiten altindianischer Künstler Zentral-Mexikos



Die Pyramide der Sonne. Der dunkle Hügel links davon ist die Pyramide des Mondes.

wird es ihm erleichtern, daß sie sich so setzt, damit er es sieht.

Er setzt sich nun gleichfalls dorthin, aber vielleicht zehn oder zwölf Schritte entfernt. Steht das Mädchen auf und geht es seiner Wege, so weiß der Bursche, daß es in jeder Hinsicht hoffnungslos ist. Sie will ihn auf keinen Fall haben, sie kann ihn nicht leiden und will ihn nicht wieder sehen. Bleibt sie jedoch sitzen, so bedeutet es, daß sie sich nichts daraus macht, ob er da sitzt oder nicht. Es bedeutet weder Zuneigung noch Abneigung.

Sie sitzen da und kehren einander ihre Rücken zu, nicht ihre Gesichter. Er rückt jetzt ein wenig



Nahua-Indianer bieten auf dem Markte ihre Waren an. Die an der Mauer sitzende Frau trägt die farbenreiche und geschmackvolle Tracht der Tehuantepeken

einander, Rücken gegen Rücken, ohne ihre Gesichter sich je zuzukehren. So sitzen sie eine Stunde, vielleicht zwei oder drei, bis sie glaubt, es sei Zeit, heimzugehen. Gesagt hat den ganzen Abend weder er noch sie etwas. Um sich etwas zu sagen, dazu haben sie später Zeit genug. Wie in jeder Ehe. Es wird später meist zu viel geredet. Dann am nächsten Abend, oder am übernächsten, oder zwei Wochen später wartet er wieder oder vielleicht auch sie, je nachdem, wie es sich trifft. Sie beginnen an derselben Stelle, wo sie sich das letztemal verlassen haben, Rücken gegen Rücken, drei bis vier Schritte voneinander entfernt.

Er kommt nun wieder ein Stückchen näher, ohne daß sie sich ansehen oder miteinander sprechen. Und dann endlich sitzen sie eines Abends ziemlich dicht zusammen, so daß sie sich beinahe fühlen können, wenn sie sich ein wenig zuneigen. Aber noch immer sitzen sie Rücken gegen Rücken. Warum sollen sie sich beeilen. Die Ehe ist lang genug hinterher.

So sitzen sie nun vielleicht an jedem Abend der Woche, vielleicht zwei, vier Wochen lang. Er

sagt nichts, sie sagt nichts. Aber beide fühlen sich sehr glücklich, so glücklich, wie sich nur irgendwo auf Erden zwei glücklich Verliebte fühlen können. Denn diese Tage und Wochen sind die süßeste Liebeszeit ihres Daseins, sie sind der Höhepunkt aller Gefühle, die der Mensch in Dichtung und Musik auszudrücken sucht und doch niemals wahrhaft ausdrücken kann. Es ist die Zeit der Menschen, echten, herzlichen Liebe zweier junger Menschen vor der Erfüllung, die die erste Dissonanz in die Harmonie der reinen wunschlosen Liebe bringt. Die Kostlichkeit dieser Liebeszeit wird vertieft dadurch, daß beide jetzt wissen, daß, wenn der Wunsch ausgesprochen wird, er seine Erfüllung findet. Und daß keiner ihn ausspricht, sondern daß sie schweigend und sinnend Rücken an Rücken gegeneinander sitzen, erfüllt sie mit unnenbarer Seligkeit. Sie fühlen sich wohl und warm und gebor-



Chamula, die „Hauptstadt“ der Chamula-Indianer. Die Aecker, bei den Häusern gelegen, sind gepflegt wie Gärten

gen in dem Bewußtsein ihrer gegenseitigen Liebe. Sie könnten in Seligkeit dahinsterven.

Dann kommt ein Abend, an dem sie ihre Gesichter einander zukehren. Sie lächeln und kichern und schluchzen. Aber zu sagen haben sie sich nichts. Sie fühlen sich nur glücklich darüber, daß sie sich gefunden haben, daß sie sich verstehen, daß sie sich lieben und einer vom andern alles haben kann, was er wünscht. Das geht vielleicht auch ein paar Abende so hin, je nach der Widerstandskraft, die sie jetzt noch haben, die aber nun kräftig anfängt nachzulassen.



Die Kirche San Domingo in Chiapas mit ihren prächtigen architektonischen Formen. Sie trägt auf der Vorderfront noch das alte habiburgische Wappen



Lasten von 40–80 kg tragen die Indianer über die steinigten Gebirgspfade und über die von der tropischen Glut geröstete Steppe, 30, 40, 50 km weit an einem Tage, ohne die geringste Ermüdung zu zeigen